Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 9 (1938)

Heft: 5

Artikel: Wesen, Einrichtung und Verwaltung von Krankenhausbüchereien

Autor: Dopf, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit ihrem hörenden, aber noch stummen Kinde auch macht; man ermuntert das taubstumme Kind zum Nachsprechen und ist zufrieden, auch wenn das meiste noch undeutlich und wenig verständlich klingt. Viele Praktiker, wie unsere Klassenlehrer, sind jedoch der Auffassung, es sei besser, wenn man im Kindergarten langsam und sehr vorsichtig vorgehe, nur wenig, aber deutlich und sauber sprechen lasse.

Sicher gibt es kein Verfahren, das für alle Fälle als bestes gelten kann. Jedes Kind, auch das taubstumme, soll die Förderung erhalten, die seiner Eigenart am ehesten gerecht wird. Beim einen wird das Schriftbild bessere Dienste leisten; bei einem andern, das einen starken Sprechtrieb hat, wird man diesem entgegenkommen müssen, wobei die berechtigte Mahnung des erfahrenen Lehrers zu beachten ist, daß es sehr schwer fällt, undeutliches Sprechen später zu verbessern. Nicht vergessen sei, daß sich auch die Eigenart der leitenden Persönlichkeit auswirken darf und soll.

Der rege Gedankenaustausch zwischen den Trägern der Schulabteilung und den Leiterinnen des Kindergartens wird auch fernerhin gepflegt werden und nach und nach zu Richtlinien führen, welche unserm schönen Werk eine gesunde Weiterentwicklung gewährleisten.

Wesen, Einrichtung und Verwaltung von Krankenhausbüchereien

von Karl Dopf (Zum 2. Kongress der Spitalbibliothekare in Bern)

Wer auch nur einmal ein paar Wochen krank gewesen ist, der wird ohne weiteres bestätigen, dass das Buch im Leben des Kranken eine äusserst wichtige Rolle spielt. Viele Menschen gibt es, die leidenschaftlich gerne lesen, beruflich aber oft Wochen und Monate davon abgehalten werden ein gutes Buch in die Hand zu nehmen. Gerade diesen Menschen ist eine Krankheit, die sie zwar für den Beruf einige Wochen arbeitsunfähig macht, ein willkommener Anlass, sich einmal in aller Ruhe den Büchern zu widmen. Abgesehen von ganz schweren Leiden, die dem Kranken durch Schmerzen und Gemütsverstimmungen allerhand Sorgen machen, gibt es ja bekanntlich sehr viele Krankheiten deren Verlauf und Heilung um so rascher vor sich geht, wenn dem Kranken ein nützlicher Zeitvertreib geboten wird, der ihn bei hartnäckigen oder langwierigen Leiden nicht viel zum Grübeln und Nachdenken über seinen Zustand kommen lässt. Der beste Zeitvertreib ist da immer noch das Lesen guter Bücher.

Wie steht es um das Lesebedürfnis des Kranken und wie kann und soll es befriedigt werden: Unsere Krankenhausbüchereien sind in ihrem ganzen Wesen nicht darauf abgestimmt, auf diese Fragen eine eindeutige Antwort zu geben. Es mag Ausnahmen geben, aber im Allgemeinen sind die Krankenhausbibliotheken in ihrer ganzen Einrichtung noch sehr verbesserungsbedürftig, wenn sie allen Anforderungen gerecht werden sollen, die an die Eigenart einer solchen Bücherei hinsichtlich des Lesestoffes usw. gestellt werden. Darüber einmal eine kleine Betrachtung anzustellen dürfte in diesem Zusammenhange sehr nahe liegen.

Die weit verbreitete Meinung, dass der Kranke eben alles liest, was ihm irgendwie erreichbar ist, hat wohl sehr viel dazu beigetragen, dass man sich bisher um die literarische Zusammensetzung der Krankenhausbüchereien nicht sonderlich viel Gedanken machte. Da die Krankenhäuser in der Regel ja auch keine sehr grossen Mittel für den Ausbau ihrer Bücherei auswerfen können, freut man sich, wenn sich gelegentlich ein paar Gönner finden, die den Bücherbestand durch einige hochherzige Spenden vergrössern helfen. So mehr das Bestreben edler Spender zu begrüssen ist, so hat es doch seinen Nachteil, wenn sich derartige Spenden lediglich aus Büchern zusammensetzen, die man zu Hause ausrangiert hat, weil sie irgendwie wertlos geworden sind, in der Meinung, dass sie für die Kranken die ja doch „alles lesen" noch gerade gut genug sind. Gewiss, die Kranken lesen alles, weil sie durch die Krankheit in die Zwangslage versetzt werden, sich die Langeweile zu vertreiben, und sie begnügen sich schliesslich mit jedem „Schmökker", weil ihnen eben das, was sie gerne lesen möchten, nicht zur Verfügung steht.

Sollen Bücherspenden für Krankenhausbibliotheken überhaupt einen Wert haben, dann wäre vor allem zu berücksichtigen, nur solche Bücher zu spenden, die mindestens in irgend einer Richtung noch lesenswert sind. Ueberalterte Jahrgänge von Zeitschriften, politische Broschüren, oder wissenschaftliche Werke aus alter Vergangenheit, auch Zeitromane, die vor dreissig Jahren einmal aktuell waren, schalten hier vollständig aus. Sie mögen eine Angelegenheit für Literaturhistoriker sein, sind aber bestimmt keine für Kranke, die im Buch mindestens insofern einen nützlichen Zeitvertreib suchen, dass es ihnen Wissen, Bildung, Trost, Ablenkung, Erbauung, Besinnlichkeit oder andere edle Werte vermittelt.

Im allgemeinen bedarf die Frage wie die Einrichtung einer Krankenhausbibliothek beschaffen sein muss wenn sie das Lesebedürfnis der Kranken wunschgemäss und ausreichend befriedigen soll, sehr gründlicher Erwägungen. Vor allem hat hier nicht allein der Kranke,sondern auch der Arzt ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Der Kranke befindet sich nicht im Krankenhaus um zu lesen, sondern um von einer Krankheit zu gesunden. Von diesem Gesichtspunkte aus wird auch der Arzt einiges zu bestimmen haben, wie die Krankenhausbibliothek einzurichten ist, vor allem aber, wie die Verteilung des vorhandenen Lesestoffes zu erfolgen hat. Bekanntlich gibt es Kranke, die nicht allein am Körper, sondern auch an der Seele krank sind. Dazu gehören nicht allein die vielen Nervösen, sondern auch diejenigen, die ein langwieriges oder gar ein unheilbares Leiden seelisch zermürbt hat, so dass sie viel über die Ungewissheit ihres Schicksals nach-

grübeln. Bei diesen Kranken ist es dem Arzt, der sich alle Mühe gibt, sie gesund zu machen, oder ihnen das Los eines unheilbaren Leidens zu erleichtern keineswegs gleichgültig, was sie zu lesen bekommen. Die Lektüre eines einzigen aufregenden Buches kann das seelische Gleichgewicht eines Kranken derart aus den Angeln werfen, dass der Heilerfolg des Arztes bei Leiden, wo es auf die Harmonie von Gemüt und Körper ankommt, auf Wochen zurückgeworfen wird. Auch Geistesarbeiter, die beruflich viel lesen müssen, kommen nicht selten mit Leiden ins Krankenhaus, deren Ursache auf angestreng-Lesen und studieren zurückzuführen ist. Derartige Kranke sollen eigentlich überhaupt nicht lesen. Da sie es aber meist nicht lassen können, wird der Arzt ein Interesse daran haben, dass sie nur mit einem Lesestoff versorgt werden, der zum Grübeln und Studieren über schwerwiegende Probleme keinen Anlass gibt. Dagegen wird der Arzt bei leichten Erkrankungen, bei Kranken, die sich infolge einer Operation noch längere Zeit im Krankenhaus aufhalten müssen, oder sich im unbedenklichen Zustande der Rekonvaleszenz befinden, kaum etwas einzuwenden haben, wie sie ihr Lesebedürfnis befriedigen.

Unter Berücksichtigung aller hier nur kurz gestreiften Umstände wird daher die Einrichtung und Verwaltung einer Krankenhausbücherei so zu treffen sein, dass der Bücherbestand einer Verwendung gemäss zweckentsprechend ist, wie auch die Zuteilung des Lesestoffes an die Kranken so zu organisieren wäre, dass bei bestimmten Krankheiten die Anordnungen des Arztes in Rechnung zu stellen sind.

Die Haupteigenschaften, die ein Buch aufweisen muss, wenn wir es unbedenklich in die Krankenhausbücherei einstellen wollen, lassen sich leicht zusammenfassen. Krankenliteratur soll von Schmerz und Sorgen ablenken, soll Trost spenden, den Lebensmut anregen und damit nicht allein dem Zeitvertreib dienen, sondern auch die Heilung fördern. Bücher der Freude und der Besinnung, Bücher, welche die Hoffnung des Kranken nach baldiger Gesundheit stärken, welche bildend und erhebend zugleich auf das Gemüt wirken, sind dafür besonders wertvoll. Solche Bücher gibt es in unserer gehobenen Unterhaltungsliteratur sehr viele. Es handelt sich bei deren Auswahl für die Krankenhausbibliothek nicht so sehr um die Höhe des literarischen Wertes, als darum, Bücher auszuwählen, die mehr einen ausgeglichenen, harmonisch verlaufenden Unterhaltungsstoff verfolgen und möglichst frei sind von überspannten, aufregenden oder gar schaurigen Schilderungen. Eine gediegene Auswahl solcher Bücher lässt sich jederzeit ebensogut aus unserer modernen Literatur als auch aus den Werken vieler, heute schon zu den Klassikern zählenden Schriftstellern zusammenstellen. Wir möchten hier keine namentliche Liste anführen, sondern es dürfte genügen, wenn wir andeutend bemerken, dass sich Bücher vom zarten Naturempfinden, voller Innigkeit und Wärme, zu Mensch und Heimat, sonnige lustige Erzählungen, kernige Bauerngeschichten, frei von Schwermut und Sentimentalität, wie sie beispielsweise Ganghofer, Rosegger, Gottfried Keller, Ludwig Thoma, Klara Viebig und viele andere schrieben, stets ohne Bedenken dem geistigen Bestand einer musterhaften Krankenhausbibliothek eingeräumt werden können. Dagegen wären Werke von durch und durch krankhaften Reizen, gruselige Geschichten, die selbst bei Menschen mit gesunden Nerven eine düstere unheimlich Stimmung hervorrrufen, Schilderungen von unwahrscheinlichen Schicksalen, wie wir sie bei E. Th. A. Hoffmann, Dostojewsky, H. H. Ewers, Peo Edgar Allan, Doyle und anderen finden, gänzlich auszuschalten. Diese scharfe Trennung zwischen dem, was in eine Krankenhausbibliothek hineingehört und was eben keinen Platz dort finden kann, ist nicht als literarisches Werturteil aufzufassen, mit dem wir irgendwelche Autoren ablehnen oder bevorzugen. Es gibt sicherlich Bücher in denen tragische Schicksale so meisterhaft gestaltet erscheinen, dass sie literarisch himmelhoch über den Wert eines leichten und vielleicht seichten Gesellschaftsromans stehen, was in unserem Zusammenhange nichts an der Tatsache ändert, dass sich für die Krankenhausbücherei der Gesellschaftsroman besser eignet, als jene Bücher mit der grossen literarischen Note.

Wer dazu berufen ist, eine Krankenhausbibliothek einzurichten und zu verwalten, der wird keine leichte Aufgabe haben, der Sache in jeder Weise gerecht zu werden. Um hier zu einer fruchtbaren Arbeit zu kommen, wäre daher anzuregen, dass die Krankenhausbibliotheken von berufener Seite her mehr als bisher beraten werden. Aerzte, Schriftsteller, Verleger, Buchhändler und sonstige geistige Arbeiter, die sich schon ihres Berufes wegen viel mit der Literatur herumschlagen müssen, stossen immer einmal auf Bücher, die der Eigenart einer Krankenhausbibliothek in jeder Form entsprechen würden. Jeder Leiter einer Krankenhausbücherei wird dafür dankbar sein, wenn er durch Namhaftmachung solcher Bücher oder sonstwie beratend unterstützt wird. Die Auswahl braucht sich nicht nur auf die reine Unterhaltungsliteratur zu erstrekken, sondern wir müssen sie auch auf die belehrende, wissenschaftliche und auf die fachlich fortbildende Literatur ausdehnen, denn für Krankheiten ganz leichter Natur, soweit sie von langwierigem Verlauf sind, wird solcher Lesestoff verlangt und kann auch unbedenklich verabreicht werden. So mancher Kranke möchte die Gelegenheit einer längeren Krankheit gerne benützen sich theoretisch in seinem Beruf weiterzubilden, ein Bestreben, mit dem er gerade die Zeit der Krankheit am besten nützen kann. Ein Grundstock von berufsbildenden Werken müsste daher in jeder Krankenhausbibliothek vorhanden sein. Es ist gar nicht auszudenken, wie sehr damit die Berufsbildung besonders unter der Jugend gefördert wird, die noch lern- und wissensbegierig ist.

Ein weiteres Gebiet der Krankenhausbücherei kann die Wissenschaft umfassen, die jedoch nur in leichtverständlichen Darstellungen ausgewählt sein muss. Dagegen sind Politik und Religion

besonders aufregende Streitschriften dieser Gebiete wenig zu empfehlen, ebenso Kriegsbücher und schwere philosophische Werke. Deren Stelle können sorgfältig ausgewählte Geschichtswerke, Heimatbücher, Biographien berühmter Zeitgenossen, in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit gehaltene Reisebeschreibungen und ähnliche Werke einnehmen.

Um zu einer derart sorgfältig ausgewählten und doch so abwechslungsreichen Gestaltung unserer Krankenhausbibliotheken zu kommen, müssen wir auch die Kostenfrage etwas streifen. Es ist richtig, dass die meisten Krankenhäuser besondere, oder sehr große Mittel für die Anschaffung von Büchern nicht auswerfen können, und deshalb mehr oder weniger auf die Bücherspenden hochherziger Gönner angewiesen sind. Trotzdem müssen wir davon loskommen, dass die Krankenhausbibliothek lediglich als eine Abladestelle für die literarische Entrümpelung des privaten Haushalts angesehen wird. Bücher, die bereits im Hause wertlos geworden sind, haben in der Regel auch als Krankenlektüre keinen Wert mehr. Daher kommt es auch, dass von allen gutgemeinten **Bücherspenden** an die Krankenhäuser wohl kaum fünf Prozent für den Zweck verwendbar sind, dem sie der Spender letztenendes zugedacht hat, ganz abgesehen davon, dass sich auch darunter noch Bücher befinden, deren Einstellung in die Bücherei eher ein Fehler, denn ein Gewinn ist. Haben die Krankenhäuser bisher Gönner gefunden, die sie durch Bücherspenden unterstützten, dann werden sich bei entsprechender Werbung auch Gönner finden lassen, die für den Ausbau der Krankenhausbücherei auch gelegentlich eine finanzielle Förderung übrig haben. Ein weiterer Weg, der Bücherei einige Mittel zuzuführen, wäre der einer kleinen Leihgebühr für den Leser. Es steht ausser Zweifel, dass die grosse Zahl der Krankenhaus-Patienten für ein Buch, das sie interessiert, gerne eine bescheidene Gebühr zahlen, zumal man ja in Leihbibliotheken auch die Bücher nicht umsonst geliehen bekommt. Bei sparsamer Verwaltung der Spenden und Leihgelder wird sich die Bücherei immer wieder durch gediegene Anschaffungen ergänzen lassen. Selbstverständlich könnte man auch durch aufklärende Notizen in der Presse etwas auf die Bücherspender einwirken, möglichst nur Bücher zu spenden, die sich der Eigenart einer Krankenhausbibliothek besser eingliedern lassen. Wenn die Oeffentlichkeit das erst weiss, dann richtet sie sich auch darnach, und wer wirklich mit seiner Spende eine gute Absicht verfolgt, der wird in diesem Sinne lieber weniger, aber dafür brauchbarere Bücher stiften.

Die Frühjahrstagung der Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich in Ellikon a. Th. am 14. März 1938

Den würdigen Auftakt zu der schönen Tagung in der Heilstätte Ellikon a. Th. bei Herrn und Frau Egli bildete die abwechslungsreiche Fahrt von der Hauptstadt nach dem Tagungsorte. Die Gastgeber begrüßten die Freunde aufs herzlichste und führten sie in den großen Speisesaal, wo vorerst die geschäftlichen Verhandlungen abgewickelt wurden.

An Stelle des wegen schwerer Krankheit seiner Tochter fehlenden Präsidenten, Herr Plüer in Regensberg, leitete in dessen Auftrage Herr Verwalter Joß, Wädenswil, die Versammlung. Er mußte das Fehlen verschiedener Kollegen bekanntgeben, die teils wegen Krankheit, teils wegen anderweitiger Inanspruchnahme sich entschuldigt hatten.

Nach dem Verlesen des Protokolls der Tagung in Wädenswil durch Herrn Fausch, Schlieren, gab der Vorsitzende einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Vorstandes und seiner Bemühungen um das Zustandekommen der seinerzeit beschlossenen Erhebungen über die Anstellungsverhältnisse der zürcherischen Anstaltsvorsteher. Leider sei von den verschickten Fragebogen bloß etwa der dritte Teil ausgefüllt eingegangen. Mit diesem Ergebnis kann sich natürlich der Vorstand niemals zufrieden geben; denn es ist kaum möglich, ein einwandfreies Urteil über die Verhältnisse im Kanton Zürich zu bekommen. Alle die Kollegen, bei denen der Fragebogen noch unbeantwortet auf dem Schreibtische liegt, seien dringend gebeten, im Interesse unserer Sache und Stellung, die kleine Aufgabe sofort zu erfüllen. In der Voraussetzung, daß womöglich alle Fragebogen bald beantwortet zurückgeschickt werden, hofft der Vorstand auf die Herbsttagung das Ergebnis der Umfrage bekanntzugeben und der Versammlung Vorschläge unterbreiten zu können. Aber er muß auf die Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes rechnen können.

Herr Verwalter Schwarzenbach, Horgen, legte sodann die Jahresrechnung 1937 vor. Demnach hat das Verbandsvermögen um Fr. 124.70 abgenommen und beträgt auf Jahresende Fr. 326.91. Schuld an diesem Rückgang trägt vor allem die Deckung eines erheblichen Defizites für Autofahrt nach Albisbrunn. Um solchen unangenehmen Ueberraschungen vorzubeugen, sollte in unsern Reihen bei der Anmeldung für eine Fahrt mehr Ordnung herrschen. Abmeldungen sollten nur in dringenden Fällen und rechtzeitig erfolgen. Die Rechnung fand die Genehmigung der Versammlung, ebenso der Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Jahresbeitrages auf mindestens Fr. 2.—. Für die Einzahlung (1938 noch Fr. 1.—, 1939 dann Fr. 2.—) kann der grüne Einzahlungsschein benutzt werden.

Dem Vorschlage des derzeitigen Vorstandes auf Erweiterung desselben auf fünf Mitglieder stimmte die Versammlung einhellig zu. Der neue Vorstand wurde sodann wie folgt bestellt: Präsident: Verwalter Egli, Ellikon a. Th.; übrige Mitglieder die Vorsteher: Fausch, Schlieren; Schwarzenbach, Horgen; Walder, Küsnacht (Zch.); Wieser, Dielsdorf.

Als Rechnungsrevisoren beliebten Herr Kramer,